

# Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11  
35638 Leun  
☎ 06473 / 1250  
leun@ekir.de  
tiefenbach@ekir.de

[www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de](http://www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de)

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



## Predigt im Gottesdienst am 22. Januar in Tiefenbach und Leun

„Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht“, sagt der Psalmbeter in Psalm 42 (Vers 4).

Wer kennt sie nicht, bittere Tränen, die geweint werden, liebe Gemeinde. Aber möchte man so weinen? Mit goldenen Tränen?

Das Bild, das Sie sehen, geht auf eine Sage zurück, wonach die germanische Göttin Freya von ihrem Geliebten verlassen wird. Das schmerzt sie. Und sie weint – goldene Tränen.

Kein Mensch wird gerne zurückgewiesen oder verlassen. Ablehnung schmerzt. Da sind Tränen kein Wunder. Goldene Tränen schon.

Der österreichische Maler Gustav Klimt, er lebte von 1862 bis 1918, hatte so etwas wie eine „goldene Phase“. Er hat dieses Bild Anfang des letzten Jahrhunderts, 1908/09, gemalt.

„Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht“, sagt der Psalmbeter. Den Grund seiner Tränen nennt der Beter des Psalms auch: „Weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“ Dieser Mensch weint, weil er Gott nicht fühlt, nicht erfährt. Davor hatte er auch schon gesagt: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“.

Es müssen schreckliche Stunden und Tage sein, wenn man nach Gott ruft und ihn nicht erlebt oder erfährt. Wenn man sich, um diese Worte noch einmal aufzunehmen, sozusagen von seinen Tränen ernährt: Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht. Vermutlich können wir uns vorstellen, wie furchtbar solche Tage sein müssen. Etwa, wenn Eltern ihr Kind begraben müssen und keine Antwort auf die Frage finden, warum Gott das zulässt.

Einen nichtjüdischen Hauptmann treibt es zu Jesus, als sein Knecht krank zu Hause liegt und womöglich den Tod vor Augen hat. Wir haben den Predigttext aus Matthäus 8 eben als Lesung gehört. Aus dem griechischen Text des Neuen Testaments lässt sich das Wort, das meist mit Knecht oder Diener übersetzt wird, auch mit dem Wort Kind übersetzen. War es sein Kind oder ein junger Mensch, der ihm einfach wie das eigene Kind so sehr ans Herz gewachsen war? Jedenfalls, der Hauptmann weiß sich keinen anderen Rat mehr, als zu dem zu gehen, von dem er sich Heilung für diesen jungen Menschen verspricht. Er wird etwas gehört haben von dem jüdischen Prediger, der auch Kranke heilt. In seiner Not und als letzte Möglichkeit geht er dorthin. Und sagt den unfassbaren Glaubenssatz: Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Diener, mein Kind gesund.

Hier traut einer dem Wort. Der Hauptmann traut dem eigenen Wort, das er zu seinen Soldaten spricht. Die folgen ihm dann „aufs Wort“. So wird es doch auch bei dir sein, sagt er zu Jesus. Was du sagst, wird auch geschehen. In einem noch viel größeren Maße als seinem eigenen Wort vertraut er also dem Wort Jesu, wenn er sagt: Du musst gar nicht zu mir ins Haus kommen, sondern: „Sprich nur ein Wort“. Das beeindruckt Jesus, mit Recht.

Jesus staunt. So einen Glauben hatte er bisher in seiner jüdischen Umgebung nicht erlebt. Jesus heilt den Knecht, das Kind von ferne. Dann stellt auch noch fest: Es werden viele, und nicht nur Juden, im Reich Gottes neben unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen.

An diesem Sonntag, dem 3. Sonntag nach Epiphania, der das Kommen Jesu für alle Menschen, weltweit, zum Thema hat, erinnern wir uns gerne daran, dass tatsächlich Menschen aus allen Himmelsrichtungen allein den Worten folgen, die Jesus einst gesprochen hat – und natürlich dem Geist, der in diesen Worten liegt.

Und alle können kommen. Die Grenzen sind aufgehoben. Der heidnische Hauptmann wendet sich an Jesus, den Juden und der weist ihn nicht ab. Im Gegenteil, er lobt ihn als Vorbild des Glaubens. „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes“, so hören wir Jesus in Lukas 13,29 sagen, dem Wochenspruch für die neue Woche. Der Himmel ist für alle da.

Der Himmel – Ort aller Sehnsucht. „Was auf Erden nicht heilbar ist, heilt der Himmel. Er vergoldet unsere Tränen auf Erden“, so sagte jemand. Kann man, darf man das so sagen?

Ja, man darf. Jesus selber denkt und sagt in den sogenannten Seligpreisungen (Matthäus 5,4): „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Jesus ist sich dieses Trostes sicher. Er sagt nicht, wann das sein wird, ob schon hier, in dieser Welt, in diesem Leben oder im Himmel, im Reich Gottes. Jesus denkt aber weiter als nur an das Leben hier. Für ihn ist Himmel der Ort der letzten, großen Gerechtigkeit. Das gefällt nicht allen, ich weiß. Manche wollen ihre Gerechtigkeit sofort. Das ist zu verstehen. Aber nicht alle erleben diesen Trost schon hier. Gott allein weiß warum. Ihr letzter Trost gilt dem Himmel, wo Gott „abwischen wird alle Tränen von ihren Augen.“(Offenbarung 21,4).

Ist das eine billige Vertröstung auf das Jenseits? Nein, sondern wirklicher Trost, Hoffnung und Ermutigung den Lebensweg im Glauben und Vertrauen auf Gott weiterzugehen, auch wenn es ein schwerer Weg ist. Und ehrlich gesagt und gefragt: ist das nicht unsere Erfahrung, dass Gott, auch wenn wir noch so sehr schreien, klagen und weinen nicht alle unsere Gebete erhört, so wie wir sie gerne erhört hätten? Sicher, und diese Erfahrung habe ich selbst vielfach machen dürfen, manches Gebet hat Gott erhört, so wie ich es erbeten hatte. So wie beim Hauptmann in unserer Geschichte. Ein Wort Gottes, und alles wurde gut. Was aber, wenn es anders ist, wenn mein Gebet nicht das erwünschte Ergebnis hat. Das Kind wird nicht gesund. Meine eigene Not nicht beendet. Gerät da mein Glaube ins Wanken, da Gott doch nur ein Wort sprechen müsste? Er hat doch die Macht dazu. Oder doch nicht? Oder ist mein Glaube falsch? Oder, oder...

Gerade habe ich gelesen, dass viele Christen bei uns am Glauben zweifeln, weil Gott die Corona-Pandemie nicht beendet und uns weiterhin in dieser für viele unsäglich belastenden Situation lässt. Eine Katastrophe in unserer ach so behüteten und vom Wohlstand gesättigten Welt. Manche reden daher auch von Zeichen der Endzeit. Doch was will der afrikanische Mann sagen, der im Interview deutlich macht, dass er sich um Corona nicht kümmern kann, weil seine größte Sorge ist, das Essen für seine Familie noch an diesem Tag zu verdienen, sonst muss die Familie heute hungern. Hält die Frau aus Burkina Faso Corona für die größte Katastrophe und Bedrohung der Menschheit? Nein! Ihre persönlich erlebten Katastrophen summieren sich. Erst eine Dürre, die kaum etwas wachsen ließ. Dann hat der eigentlich erhoffte Regen fruchtbare Erde samt den heranwachsenden Pflanzen und somit die ganze karge Ernte weggeschwemmt. Und im Nachbardorf sind die Rebellen eingefallen und haben alle getötet, Männer, Frauen, Kinder. Jetzt lebt sie auf der Flucht, im Lager, mit ihren Kindern, die durch all diese Katastrophen krank geworden sind, aber weiterhin weder genug zu essen haben noch eine medizinische Versorgung. Ein Kind hat sie bereits verloren. Dennoch sagt sie: Wir vertrauen auf Gott, der uns in unserem Überlebenskampf nicht alleine lässt.

Ein Wort Gottes und alles würde gut. Ein Wort Gottes und wir lebten wieder im Paradies, von dem am Anfang der Bibel erzählt wird. Doch kurz und knapp gesagt erzählt uns die Paradiesgeschichte: So ist das Leben in dieser Welt nicht, es ist kein Paradies. Und so bleibt für uns die Feststellung: Viele Tränen werden geweint und das Leid ist unsäglich groß in dieser Welt, und diese Tränen sind nicht golden. Sie sind bitter und traurig. Sie wirken wie das Ende von allem. Und so fühlen sich Weinende dann auch: Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, fühlen sie. Sie können nur warten, traurig warten. Auf Momente der Erlösung warten sie. Auf Worte, die sie aufbauen, ihnen wirklich weiterhelfen. Auf Gottes Wort warten sie, trotz allem, und vertrauen: Er lässt uns nicht im Stich. Eines Tages und wenn es erst am Ende aller Tage ist, dann werden wir bei ihm leben und alles wird gut sein. Keine Träne wird dann umsonst geweint sein. Alle Zweifel und Fragen werden beantwortet werden. Schmerz und Leid ein Ende haben.

Sagen wir einander solche Worte? Worte des Trostes? Worte des Glaubens? Seien wir einander solche Worte! Wir können Tränen wohl nicht vergolden. Aber lindern oder trocknen können wir sie manchmal. Durch unser Dasein, unsere Nähe, unsere Hilfe. Sprechen wir einander Worte zu, die eine Seele heilen können und auch handfeste Hilfe bieten. Worte des Glaubens, des Trostes, der Hoffnung.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.